

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 50

Artikel: Die Affäre
Autor: Scarpi, N.O. / Reisinger, Oto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE AER

Das Zürcher Schauspielhaus spielt zum Ausklang der Aera Buckwitz ein Stück, das in den Zwanzigerjahren viel Aufsehen erregt hat und in gewissem Sinn auch heute aktuell ist. Es handelt sich um die Affäre des Hauptmanns Dreyfus, die vor ungefähr achtzig Jahren die Gemüter zur Siedehitze erregte. Eine gute alte Zeit, da das Hauptthema von Leitartikeln, Broschüren, Stammtischkämpfen die Frage war, ob ein einzelner Mann schuldig oder unschuldig war! Wir haben seither in zwei Weltkriegen erlebt, wie jenseits der Frage von Schuld und Unschuld Millionen Menschen gemordet wurden.

Eine ungeheuerliche Schmach

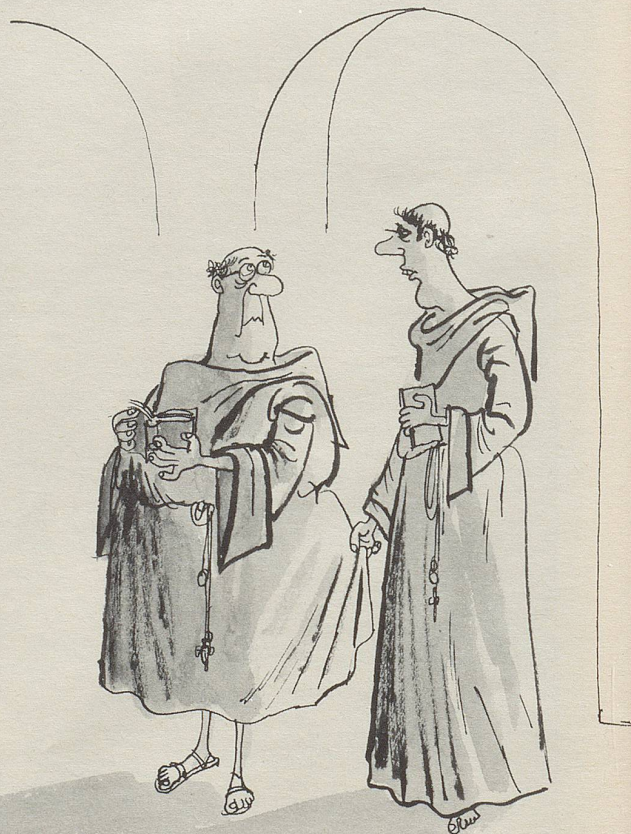
Die Behauptung der Schuld des Hauptmanns konnte nur durch Dummheit oder Bosheit erhoben werden. Für Spionage gibt es im wesentlichen zwei Gründe – Geld oder Begeisterung für die Sache des Feindes. Die Geldfrage war sinnlos, denn der Hauptmann besass ein sehr beträchtliches Privatvermögen. Und die Begeisterung für die deutsche Sache! Kein Elsässer, ob Christ oder Jude, brachte sie auf, und Tausende sind ausgewandert, um nicht Deutsche zu werden. Die Grossmutter meiner Frau übersiedelte im Jahr 1873 vom Elsass nach Paris und ernährte sich und ihren kleinen Sohn kümmerlich mit Nährarbeiten, nur damit er kein Deutscher würde. Und das galt in noch höherem Masse für die elsässischen Juden, denn in Deutschland war der Antisemitismus erheblich heimischer. Kein Jude konnte Berufsoffizier werden und wohl überhaupt kaum

Staatsbeamter. In dem liberaleren Bayern soll es Juden gegeben haben, die es bis zu dem heissersehnten Amt des Reserveleutnants gebracht haben. In Frankreich dagegen beschränkte sich der Antisemitismus auf eine Clique, auf die der Ausdruck «beschränkt» sehr zutreffend ist. Es gehörte also die ganze Borniertheit, der ganze Mangel an Psychologie dazu, dass sich nicht weniger als fünf Generäle fanden, die als Kriegsminister behaupteten, die Schuld des Hauptmanns sei erwiesen. Da die deutschen, vielleicht mehr noch die österreichischen Zeitungen die Affäre für eine Schmach Frankreichs hielten, wurde die ganze Angelegenheit auf das Gebiet des Antisemitismus geschoben, der daraufhin in Frankreich zu ungeheurem Aufschwung gelangte. Nicht der Unschuldige war es, für den sich die österreichischen und deutschen Blätter einsetzten, sondern der Jude. Und doch war der Prozess, die öffentliche Degradierung, die Verschickung nach der Teufelsinsel eine ungeheuerliche Schmach. Dafür, dass die mitteleuropäischen Blätter sich nicht für den Juden, sondern für den Unschuldigen einsetzten, gibt es zahllose Beweise, und einer sei angeführt.

Etliche Jahre vor der Dreyfus-Affäre hatte ein jüdischer Offiziersaspirant der französischen Marine, namens Ullmo, eine kostspielige Freundin, und diesen Luxus konnte er sich von seinem wahrscheinlich kärglichen Einkommen nicht leisten. Da liess er auf irgendeine, offenbar sehr ungeschickte Weise verlauten, er sei bereit, militärische Geheimnisse zu verkaufen. Man stellte ihm eine primitive Falle, in der er sich fing, machte ihm einen Prozess und verurteilte ihn, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus in

Guyana, denen weitere fünfzehn Jahre folgten, denn nach den damaligen unmenschlichen Gesetzen musste der Verurteilte nach Verbüßung der Strafe die ganze Länge seiner Strafzeit als «freier» Mann in Guyana bleiben. Während des Ersten Weltkrieges kehrte er endlich zurück, wollte, um sein Verbrechen völlig zu sühnen, zum Militärdienst einrücken, wurde aber abgewiesen. Keine einzige Zeitung hatte sich je für Ullmo eingesetzt, er war eben zum Spionagedienst bereit-

gewesen, und dass er Jude war, änderte nichts an der Sache. Der österreichische Oberst Redl, dessen Verrat den Zusammenbruch der österreichischen Front bei Lemberg zur Folge hatte, wurde vor kein Gericht gestellt, sondern zum Selbstmord gezwungen. Erst Egon Erwin Kisch gelang es, die höchst seltsamen Zusammenhänge aufzudecken. Und bei Oberst Redl war der Verrat eine reine – nein, eine schmutzige Geldfrage, denn er war homosexuell, und die Ulanenleutnants wollten gut leben. Ein Jude war er jedenfalls nicht.



«Aber Pater Ambrosius, die Mini-Mode ist längst vorbei!»

AFFÄRE

Entfesselte Gemeinheit

Die Erinnerung an die Dreyfus-Affäre wurde bei mir nicht nur durch die Aufführung des Stücks geweckt, das ich nicht kenne. Dagegen kannte ich einen ausgezeichneten Film mit Kortner als Dreyfus, Bassermann als Oberst Piquardt. Auch die andern Rollen waren mit ersten Kräften besetzt. Aber die Erinnerung haftet an einem für mich sehr schmerzlichen Fall. Mein Sohn sagte mir unlängst, er habe ein fünfzehn Kilo schweres Geschenk für mich. Was, um Him-

mels willen, konnte das sein? Einem neunundneunzigprozentigen Antialkoholiker fünfzehn Flaschen Wein zu schicken, hätte ich nicht für zweckmässig gehalten. Und es war auch kein Wein, sondern etwas viel Wertvolleres. Ein Verlag hat die gesamte «Fackel» neu herausgebracht. Mit welcher Technik, weiss ich nicht, aber man hat die Bände mit den Nummern der «Fackel» vor sich, genau so, wie sie einst erschienen ist. Zwölf dicke Bände vom ersten Wort im Jahre 1899

bis zum letzten Band, der «Die letzten Tage der Menschheit» enthält, ein Werk, das an Kraft, Spontaneität und Klarsicht wohl von keinem Geschichtswerk der Zeit erreicht wird. Und doch blieb auch für die fanatischsten Anhänger und Schüler von Karl Kraus eine Episode, die sein Andenken verdunkelt. Er hasste die Wiener Presse derart, dass sie auch dann nicht recht haben durfte, wenn sie unbedingt im Recht war. Und das war die Epoche der Dreyfus-Affäre. Dass er gegen Dreyfus war, lässt sich nur so erklären, denn er war viel zu klug, um an die Schuld des Hauptmanns zu glauben. Aber er tat Schlimmeres. Er liess sich von Wilhelm Liebknecht, einem der grossen Führer der deutschen Sozialdemokratie, eine Artikelserie schreiben, darin versucht wurde, die Schuld des Unschuldigen zu beweisen. Auf der ersten Seite des ersten Artikels steht in Sperrdruck «Ich glaube nicht an die Unschuld des französischen Hauptmanns Dreyfus». Und so ging es durch drei oder vier Artikel, bis er im letzten meinte, man könne die Schuld des Hauptmanns nicht beweisen, er aber auch nicht seine Unschuld. Ohne Jurist zu sein, glaube ich doch, dass man kaum Falscheres und Einfältigeres sagen kann. Der Kläger hat die Schuld zu beweisen, nicht der Angeklagte die Unschuld. Was hätte der arme Hauptmann Dreyfus an jenem schmählichsten Tag seines Landes anderes tun können, als was er tat? Er rief seinen niederträchtigen Richtern und einem höhnnenden Pöbel zu: «Je suis innocent!» Und dafür riss man ihm die Rangabzeichen von der Uniform und zerbrach seinen Säbel.

Es hat auch damals in Frankreich Männer gegeben, die es wagten, der entfesselten Gemein-

heit zu trotzen. Vor allem Emile Zola, aber auch Clemenceau, Jaurès waren darunter. Liebknechts Artikel liess Maurice Barrès, ein guter Schriftsteller, doch ein bornierter Vorkämpfer der Reaktion, in hunderttausend Exemplaren drucken und verbreiten. Und – mit aufrichtiger Trauer muss es festgestellt werden – Karl Kraus verkündete das stolz in der «Fackel».

Die Stimmen der Vernunft und der Gerechtigkeit verstummten nicht, es kam zu der Farce eines Revisionsprozesses in Rennes, in dem Dreyfus wohl abermals schuldig befunden, aber gleichzeitig begnadigt wurde. Man hat ihm die Annahme der Begnadigung verübelt. Hätte er sich lieber noch einmal auf die Teufelsinsel schicken lassen sollen? Dank der unbestechlichen Wahrheitsliebe Oberst Piquardts blieb es nicht dabei, sondern es kam zur vollständigen Rehabilitierung Dreyfus'. Er empfing die Ehrenlegion und avancierte bis zum Rang eines Obersten.

Es ist gut, wenn der Fall nicht in Vergessenheit gerät. Spione wird es immer geben, heute mögen sie zahlreicher sein als je, aber die «Affäre» soll uns in Erinnerung bringen, welcher Ungeheuerlichkeit ein irgeleitetes Staatswesen fähig ist. Wir haben es ja erlebt.

